Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., 12 November, 1867.

Als nächster President:

Ulysses S. Grant,

General der Armee der Vereinigten Staaten.

Als Vice-President:

Andrew G. Curtin,

Von Pennsylvanien.

Wahltag am 10ten November, 1868.

Die Wahlen am 5ten November.

Die Wahlen am 5ten November sind abgehalten, und wir geben hierunten das wahrscheinliche Resultat derselben. Von nun an werden alle Augen gegen 1868 hingerichtet werden.

N e w - Y o r k.—Welcher Staatsbeamten und eine Gesetzgebung erwählte, ist gegen die Union-Parthei gegangen. Die Mehrheit, jedoch, für den ganzen Staat, wird den falschen Stimmen die in der City allein eingegeben wurden, aber kaum gleich kommen. Ja, man will wißen daß daselbst unsere Gegner wenigstens 20,000 unrechtmäßige Stimmen eingeschmuggelt haben.—Schande! Schande!

M a s s a c h u s e t t s.—Im Gegentheil haben wir Massachusetts mit etwa 25,000 Mehrheit getragen. Das Getränke war in diesem Staat die Hauptfrage—L e i s e n z oder g ä n z l i c h e s V e r b o t. Vom politischen hatte man in diesem Staat für Wochenlang, so zu sagen, nichts gehört. Die Gesetzgebung ist Republikanisch, mit bedeutender Mehrheit.

M a r y l a n d, ist, wie es sich dies von selbst versteht, gegen die Union gegangen—gerade so wie der Staat noch jedesmal gegangen ist, seitdem die Rebellen mit ihren grauen Hosen wieder zu Hause sind. Es wurde da ein Gouvernör u. andere Staatsbeamten erwählt.

N e u - J e r s e y.—Dieser Staat erwählte blos ein Drittheil des Senats und eine Assembly.—Es war erwartet daß hier unsere Gegner Gewinne machen würden. Der Verlust der Gesetzgebung ist aber von keiner besondern Bedeutung indem kein Vereinigten Staaten Senator zu erwählen ist.

Michigan, Illinois, Nevada und Missouri erwählten Caunty-Beamten. So weit man von dorther gehört hat, sind diese Staaten Republikanisch gegangen.

K a n s a s.—Dieser Staat hat die zwei Anhänge zur Constitution:—das eine dem weiblichen Geschlecht, und das andere den Farbigen das Stimmrecht zu geben, niedergestimmt.

M i s s i s s i p p i.—In diesem Staat fand eine Wahl für eine Convention statt—und die Berichte von dorther zeigen, daß die Freunde der Convention denselben mit einer großen Mehrheit getragen haben, und somit Mississippi wieder in die Union zurückbringen werden.

Wisconsin und Massachusetts, zwei standhafte Republikanische Staaten, haben Gouvernöre, Caunty-Beamten und Gesetzgebungen erwählt. Sie, wie Alabama, halten Schritt nach der Music für die Union.

M i n n e s o t a.—In diesem Staat haben die Republikaner mit etwa 3000 Mehrheit gesiegt.—Sie erwählten daselbst ihren Gouvernör und eine Mehrheit in die Staats-Gesetzgebung, welches der Union Parthei einen Vereinigten Staaten Senator sichern wird.

W i e d e r h o l u n g.—Der ganze Ausgang der Wahlen am 5ten November, läßt sich daher wie folgt zusammen stellen:

Neu-York, Neu-Jersey und Maryland, 3 Staaten, giengen Copperhead, und

Massachusetts, Minnesota, Michigan, Kansas, Wisconsin, Illinois und Nevada, 7 Staaten, giengen für die Republikaner.

Diese Resultate tragen durchaus nichts Entmuthigendes für die Republikaner an sich—denn wo wir an manchen Plätzen etwas an Stimmen zurückgefallen sind, war es nur Gleichgültigkeit unsererseits, die uns besiegte; indem während die Copperheads, so zu sagen, Mann für Mann auf die Wahl giengen, blieben überall so viele Republikaner zu Hause, mit welchen, wären sie an die Stimmkästen gekommen, wir unsere Gegner an allen Ecken und Enden geschlagen haben würden. Nein es ist keine Ursache vorhanden um muthlos zu sein—denn die Republikaner waren blos eingeschlafen, und zwar unter dem Gedanken, es giengen doch genug, um die Rebellen zu besiegen. Im Gegentheil mag dies eine gute Lehre für die Republikaner sein—denn bei der nächsten Presidenten-Wahl werden Alle, die jene Zeit erleben, erfahren, daß die Republikaner ihre Gegner mit einer überwältigenden Mehrheit besiegt haben werden. Doch merkt es Euch, daß wir nicht schlafen dürfen und Alle zur Wahl gehen müßen—und geschieht dies, so ist der Sieg so gewiß unser, daß wir ein Wahlrecht in unserm Lande haben—und dies zugleich mit einer freudenvollen und glorreichen Mehrheit. Ja die kleine Gewinne unserer Gegner sind sehr leicht zu überkommen—die fröhlichen Gesichter die man jetzt auf den Copperhead Köpfen sieht und ihre unaussprechliche Freude, werden sich sicher im nächsten November zu der gewöhnlichen Sauerheit und in beinahe sterbliches Leid verwandeln—und dazu fehlt sicher nichts als daß jeder Republikaner seine volle Pflicht thut. Denn bedenket es, es war das Geld der Johnson-Aemterhalter, mit welchem unsere Gegner ihre Stimmen an die Stimmkästen brachten—und dieses Geld haben sie bei nächster Wahl nicht, außer sie machen Johnson zu ihrem Candidat für President, welches sie sicher auch nicht thun werden und dürfen—aber einerlei was sie thun, wir haben Stimmen im Ueberfluß, um unsern Gegnern die Spitze auf die rechte Weise zu bieten. Merkt was wir hier sagen.

Die Balloon-Fahrt.

Die schönste Balloon-Fahrt die wir noch je gesehen haben, fand am letzten Dienstag in dieser City statt. Professor L i g h t, von Lebanon, war der Luftschiffer. Er stieg um etwa 3½ Uhr auf dem Centre Square auf, und sein Schiff begab sich gegen Osten hin in einer großen Höhe. Später kam er niederer und der Balloon nahm eine mehr südliche Richtung, und nachdem er einen bedeutenden Zeitraum in der Höhe geschwebt hatte, landete er glücklich und wohlerhalten in Hunterdon Caunty Neu Jersey, unweit Frenchtaun, nachdem er etwa 80 Meilen in 55 Minuten zurückgelegt hatte.

Die Copperheads und Circleritter.

Unsere Copperhead Gegner veranstallteten am letzten Mittwoch Abend in dieser City, eine große Fröhlichkeit unter sich selbst, zufolge der Wahlresultate, von dem vorherigen Tage. Kanonenschüße wurden (aber nicht durch Copperheads, sondern durch einen Republikaner—wie dies sich von selbst versteht, indem die Copperheads sich ja so sehr vor den Kanonen fürchteten, als es ihre Pflicht war ihnen zur Rettung der Union, zu begegnen) abgefeuert. Reden wurden gehalten durch Fox, von Easton, Stiles, Albright, Harvey und Sowden von hier. Whiskey getrunken u. Hurrahs—für w e n oder für w a s—haben wir aber nicht vernommen—ja ob für Jeff. Davis, Lee, Booth, Wirz, Vallandigham, oder die südliche Conföderation, haben wir noch nicht gehört—sicher n i c h t für die Union, denn dies würde nur sehr schlecht gepaßt haben—ausgebracht;—Well, laßt uns nur ein kurzes Jahr warten, und dann wird der Wind von einer andern Seite her blaßen—und dann weiß man auch für w e n und für w a s man hurrahet—nämlich für unser und unserer Nachkommen Wohl und für General U l y s s e s S. G r a n t, und unsere liebe U n i o n!

Schreckliche Folgen von Unvorsichtigkeit.

Dem „Cincinnati Volksfreund" entnehmen wir folgende tragische Episode, welche gewiß das Interesse vieler unserer Leserinnen erregen wird.

Unlängst trug man eine junge Frau zu Grabe welche vor einigen Tagen vorher im vollen Besitze ihrer Gesundheit als glückliche Gattin und Mutter von drei liebenswürdigen Kindern nicht im Entferntesten ahnen konnte, so bald und auf so schreckliche Weise aus ihrem Glück und aus der Mitte ihrer Angehörigen gerissen zu werden. Die mit dem Tode der unglücklichen Frau verknüpften Umstände sind so trauriger Natur, daß wir dieselben unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen, um so mehr, als wir dazu beizutragen hoffen, ein ähnliches, durch eine unvorsichtige Aeußerung leicht herbei geführtes Unglück zu verhindern, da sich gewiß Mancher eine Warnung daran nehmen wird.

Die Umstände sind nämlich folgende.

Eine Frau Goldschmidt, die im inneren Theile der Stadt wohnte, war im Anfang der vorigen Woche zum Markte gegangen und hatte ihre drei Kinder mit dem Dienstmädchen allein im Hause zurück. Unglücklicherweise fiel es den Kindern ein, eine im Zimmer liegende große Melone zu essen, und war das Dienstmädchen so unvorsichtig, nach dem Genuß der Melone den Kindern zu gestatten, Eiswasser zu trinken. Sämmtliche Kinder fühlten kurz nachher die schädliche Wirkung dieses unvorsichtigen Genusses, und erkranckten bedenklich, so daß dem Dienstmädchen Angst und bange wurde, da sich bei den Kindern förmliche Krämpfe eingestellt hatten. In ihrer Sorge und Angst sah sie der Rückkehr ihrer Frau Goldschmidt ungeduldig entgegen und schaute alle paar Augenblicke zur Thür hinaus, in der Hoffnung, die sehnlichst Erwartete schon von Weitem zu erspähen.

Endlich kommt die Frau, nichts Böses ahnend erreicht sie die Hausthür, aus welcher das kopflose Mädchen ihr entgegenschrie: „O! kommen Sie geschwiend, Frau Goldschmied, alle drei Kinder liegen am Sterben!" Bei diesen schrecklichen Worten stürzt die arme Frau wie vom Blitz getroffen auf der Schwelle des Hauses bewußtlos nieder.

Das Mädchen schrie nach Hülfe, die Nachbarn trugen die Bewußtlose ins Haus, es wurde sofort ärztliche Hülfe requirirt und die Frau wieder nach einiger Zeit zum Bewußtsein zurückgebracht. Doch der schrecklichste Theil unserer traurigen Geschichte bleibt uns noch zu berichten, denn als die Frau aus ihrer Ohnmacht erwachte, war sie —wahnsinnig. Der unheilvolle Schreck und die plötzliche Angst um ihre geliebten Kinder war zuviel gewesen für die schwachen Nerven der unglücklichen Frau, in ihren wilden Fieberphantasien sprach sie unaufhörlich von ihren sterbenden Kindern. Man sah sich genöthigt, sie in eine Irrenanstalt zu bringen, weil man sich von der Ortsveränderung eine günstige Wirkung versprach.—Allein wenige Tage hatten hingereicht, die gebrochene Kraft der Unglücklichen vollständig aufzureiben.

Bald darauf erlöste sie der Tod von ihren Leiden und man trug sie zu Grabe, beweint von ihrem Gatten und drei unmündigen Kindern.

Das heilige Land in 1867.

Ein Correspondent des Chicago „Journal" der gegenwärtig in Palästina umherwandelt, schreibt folgendes über das jetzige Aussehen dieses einst herrlichen Landes:

„Ich habe nicht eine einzige Wagenstraße in Palästina gesehen. Selbst die Steine und das Lumber zum Bau der Häuser in Jerusalem müssen auf dem Rücken von Kameelen und Donkeys in die Stadt gebracht werden. Die Wege über welche Abraham, David, Christus und die Apostel einst reisten, sind nur enge Pfade, führend über Felsen und Berge. In der That, dieses Land, welches einst so prachtvoll gewesen sein soll, ist jetzt nur eine dürre Wüste. Ich glaube ich habe mehr gutes Land in einer Quadratmeile in Illinois oder Jowa gesehen als in ganz Palästina. Viel von dem Lande ist bewohnt von den Bedouin Arabern, und für das Privilegium, den Jordanfluß und daß Todte Meer zu besuchen, rechnen sie jeder Person $2.60 an. Für diese Summe wird eine Wache von Arabern mitgesandt. Die gegenwärtige Bevölkerung von Jerusalem soll nur 13,000 sein. Wenn man die Stadt ansieht wie sie jetzt ist, mit ihren engen Straßen und angefüllt mit Arabern und Koth, so ist es schwer zu denken, daß sie einst die Heimath von mehr als einer Million Menschen und die stolze Hauptstadt einer mächtigen Nation war. Bei einem Ausblick aus dem Fenster der Mosque von Omar wo der Türke seine Herrschaft führt, kann ich mir nur die Frage stellen, ist es möglich, daß auf dieser Stelle der Tempel Salomons stand? Ist es hier, wo David seinen Hof hielt? Die Geschichte antwortet: „Ja, auf jenem Flecken stand der Tempel, dessen Herrlichkeit die ganze Erde füllte."

Sprichwörter.

Von zwei unbemittelten Brüdern, hatte der eine keine Lust und keinen Muth, Etwas zu erwerben weil ihm das Geld nicht zu den Fenstern hineinregnete. Er sagte immer: „Wo nichts ist, kommt nichts hin." Und so war es auch. Er blieb sein Leben lang der arme Bruder Wonichtsist, weil es ihm nie der Mühe werth war, mit einem kleinen Ersparniß den Anfang zu machen, um nach und nach zu einem größeren Vermögen zu kommen. So dachte der jüngere Bruder nicht. Der pflegte zu sagen: „Was nicht ist, das kann werden." Erhielt das Wenige, was ihm von der Verlassenschaft der Eltern zu Theil geworden war, zu Rath und vermehrte es noch durch eigenes Ersparniß indem er fleißig arbeitete und eingezogen lebte. Anfänglich ging es hart und langsam. Aber sein Sprichwort: „Was nicht ist kann werden," gab ihm immer Muth und Hoffnung. Mit der Zeit ging es besser. Er wurde durch unverdroßenen Fleiß und Gottes Segen noch ein reicher Mann und ernährt jetzt die Kinder des armen Bruders Wonichtsist, der selber nichts zu beißen und zu nagen hat.

Danktag in Pennsylvanien.

H a r r i s b u r g, Novbr. 1.—Gov. Geary hat heute eine Proklamation erlassen, welche Donnerstag den 28. November als Danksagungstag in Pennsylvanien ansetzt.

Merkwürdige Entdeckung eines Mordes.

Folgende interessante Details über den Prozeß Van Solen's entnehmen wir einem Wechselblatte aus St. Paul:

„Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen."

Wohl selten ist ein Fall vor den Schranken eines Criminal Gerichts verhandelt worden, in welchem die Warheit des obigen alt deutschen Sprichworts klarer dargethan wird, als in dem Falle des ermordeten Dr. Harcourt und des Mörders Geo. Von Solen. Wer den Verhandlungen, wie wir sie von Zeit zu Zeit brachten, mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, der wird zugestehen, daß es der merkwürdigste Fall ist, der je vorkam.

Dr. Harcourt, ein alleindastehender junger Engländer, der längere Zeit sich in St. Louis aufhielt, wo er in einer Apotheke conditionirte, macht Anfangs August 1865 sein Erscheinen in St, Paul. Er hält sich in der Famile Girral Van Solen's auf, die bei Dayton's Bluff wohnt und wird täglich in der Gesellschaft G. Van Solen's gesehen, der stets den Ruf eines unbescholtenen jungen Mannes genoß. Als Zweck seines Hierseins giebt Dr. Harcourt wiederholt an, daß er engagirt ist, sich als Arzt einer von hier abzugehenden Expedition anzuschließen. Er verkauft mehrere Artikel hier, die er nicht benutzen zu können vorgiebt. Unter ihnen sind 3 Unzen Strychnin. Er logirt mit George in einem Zelt in der Nähe seines Vaters Hauses. Plötzlich ist er verschwunden. George erscheint im Polizeigericht und sagt aus, daß Dr. Harcourt ihm $165 entwendet und durchgebrannt sei. Er verlangt, daß die Polizei ihn verfolge. Er selbst sendet vorgeblich mehrere Telegramme ab, um des Diebes habhaft zu werden. Der Polizei und allen Personen die davon hören, erscheint die Sache äußerst glaublich. Es kümmert sich weiter Niemand um die Sache. Es ist eine Geschichte, die fast jeden Tag vorkommt. George bleibt noch kurze Zeit hier und reist dann nach St. Louis, nach vielen andern Städten der Union, kehrt in 1866 nach St. Paul zurück, arbeitet in der Sodawasser Fabrik eine Zeit lang, geht nach Chicago und erhält eine Anstellung als Clerk in einem Hotel. Jedes glaubt, Harcourt weile in einer unbekannten Region und suche, wo er einen andern leichtgläubigen Menschen prellen könne. Daß Geo. Van Solen ein Mörder, daß Harcourt sein Opfer, daran denkt Niemand.

Der Mutter Harcourts in England erscheint es sonderbar, daß ihr Sohn lange Zeit nichts von sich hören läßt. Sie hat in früheren Briefen von ihrem Sohn gehört, daß er in St. Paul sei und Umgang mit George Van Solen halte.

Sie beauftragt Rev. Dr. Peck von ihrer Nachbarschaft an Van Solen zu schreiben. Dieser sendet eine Antwort an die Mutter, daß ihr Sohn hier plötzlich verschwunden sei, Niemand wisse wohin, wahrscheinlich sei er aber nach Montana gegangen. An Dr. Peck schreibt er zu gleicher Zeit, daß Dr. Harcourt sich schmählich betrogen, ihm $165 gestohlen habe und damit entwichen sei, daß er selbst bemüht sei, denselben aufzufinden.

Von einer Expedition, welche von hier hätte abgehen sollen, wisse er nichts. Diese Briefe hoben die Zweifel der Angehörigen nicht. Sie schrieben in der Ungewißheit nach St. Louis und erhielten von einem frühern Bekannten des Doktors zwei Briefe, die dieser angeblich auf der Expedition „In the Woods" geschrieben.

Die Mutter erkannte, daß dies nicht die Handschrift ihres Sohnes sei, daß dieselbe aber große Aehnlichkeit mit der des Geo. Van Solen habe. Aus welchem Grunde hatte dieser Briefe im Namen Harcourts geschrieben:

Der Verdacht, daß Van Solen den Dokter aus dem Wege geräumt haben möchte, stieg in ihr auf.

Dr. Peck wendet sich auf den Wunsch der Mutter an den Ver. St. Gesandten in England, dieser an das Staatsdepartement in Waschington, dieser an den Gouverneur in Minnesota, der den Polizeibehörden von St. Paul den Fall und auch die Briefe George Van Solen's übergiebt.

Unsere Polizei erinnert sich, daß kurz nach dem Verschwinden Harcourts eine Leiche an den Ufern des Mississippi bei Pigs Eye gefunden ward und schließt, daß es wohl die Leiche des Dr. H. gewesen sein könnte. Man forscht nach Van Solen's Aufenthalt und verhaftet ihn in Chicago.

Die Voruntersuchung beginnt. Dieselbe stellt fest, daß George am 10. August mit Dr. Harcourt auf die Jagd und Fischen ging und Abends allein zurückkehrte; daß er behauptete Dr. H. sei abhanden gekommen, wahrscheinlich im Morast geblieben; daß er und sein Bruder am nächsten Morgen nach Dr. H. gesucht, denselben aber nicht gefunden. Die Kleider welche der Dokter getragen wurden von dem Zengen beschrieben.

Personen, welche der Leichenschau beigewohnt die über den am 26. August 1865 gefundenen Mann gehalten ward, sagten aus, wie der Leichnam ausgesehen, daß er einen Schuh angehabt, der auf der Seite geknüpft war, und am andern Fuß einen Stiefel; daß ein langer neuer Strick sich um den Hals befand, an dessen anderm Ende ein schwerer Stein befestigt gewesen. Der Leichnam war sehr stark in Verwesung übergegangen. Die Augen fehlten ganz und ein Stück einer Backe war fort. Wegen des üblen Geruchs untersuchte man die Leiche damals nicht näher. Die Kleider, welche Dr. Harcourt damals angehabt, und die, welche man an der Leiche fand, hatten nach der Beschreibung mehrerer Zeugen große Aehnlichkeit, diese Thatsache stellte aber immer noch nicht fest, daß die gefundene Leiche die des Dr. Harcourt war, und so lange dies nicht geschehen, konnte die Anklage keinen festen Fuß fassen. So stand der Fall ungefähr, als am Samstag das Verhör schloß.

Seitdem sind aber Thatsachen an das Tageslicht gekommen, die das ganze geheimnißvolle Dunkel mit einem Male aufklären

Der Leichnam des am 26. Aug. 1865 gefundenen Mannes war auf dem städtischen Kirchhof begraben worden. Auf dem Grabe war, wie auf den Gräbern aller Personen, die auf Kosten der Stadt begraben werden, ein Brett mit dem Namen des dort Ruhenden angebracht worden.

Am Montag machte sich Chief McIlrath in Gesellschaft der Doktoren Wahrton und Murphy nach dem Kirchhof auf den Weg, um die Leiche des vermuthlichen Dr. Harcourt herauszugraben. Dort angekommen fand man, daß von vier der Gräber die Bretter mit den Namen der dort Begrabenen verschwunden waren. Hatte Jemand dieselben gestohlen, damit man den bestimmten Leichnam nicht finden sollte? Man konnte kaum darüber in Zweifel sein. Zum Glück fungirte noch derselbe Leichenbestatter dort, der in 1865 die bewußte Leiche begraben. Er bezeichnete das gesuchte Grab. Dasselbe wurde geöffnet, ebenso der Sarg. Da lag ein Gerippe. Die Kleider noch gut erhalten, waren dieselben welche nach den Zeugenaussagen Dr. Harcourt angehabt hatte. Der Strick war noch um den Hals.

Nähere Besichtigung des Skeletts ergab, daß der linke Backenknochen durch eine Ladung Schrot zerschmettert worden. In den Ueberresten des Gehirns fand man an 30 Schrotkörner. In den Taschen der Hose fand man ein Messer, welches seitdem als ein Messer erkannt worden ist, welches Dr. Harcourt als Geschenk erhalten hatte.

Damit sind alle Zweifel über die Identität der Leiche gehoben; dadurch ist ferner festgestellt, daß Dr. Harcourt bei Pigs Eye erschossen ward, daß sein Mörder ihm einen Strick um den Hals band an dessen Ende ein großer Stein befestigt war, und ihn dann in den Fluß versenkte.

Gestern erklärte Herr George Schnabel, der an der Ecke der Jackson und 4ten Straße einen Stohr hält, daß Geo. Van Solen um die Zeit als Dr. Harcourt verschwand, einen neuen Strick von ihm gekauft habe.

Dies Alles zusammengenommen, stellt es wohl als unumstößliche Thatsache fest, daß G. Van Solan den Dr. Harcourt ermordet.

Seit dies zur Gewißheit erhoben, werden bereits weitere Anklagen gegen Van Solen laut. Der Regimentsarzt, unter welchem er im 6ten Regiment als Hospital-Stewart fungirte starb ganz plötzlich und unter unerklärlichen Umständen. Es war Keiner bei demselben gewesen als Van Soltan

Der Doktor hatte eine große Summe Geld bei sich gehabt, die später verschwunden war. Einigen Mitglieder des Regiments kam die Sache damals schon verdächtig vor, es ließ sich jedoch nichts auffinden, den Verdacht zu begründen.

Wir werden nicht ermangeln, die weiteren Verhandlungen dieses äußerst interessanten Criminalprozesses unsern Lesern seiner Zeit darzulegen.

Geflügel fett zufütteren.

Viele hundert Tausende von Geflügeln welche in diesem Herbste geschlachtet und gegessen werden sollen, laufen jetzt umher, schnell wachsend und Samen und solche Insekten aufpickend welche den Frost überlebt haben. Sie sind sehr gut zu essen wenn man sie gerade nimmt, wie sie sind, wenn sie gut bereitet werden; allein die Mehrzahl der Käufer halten dafür, das fettes Geflügel viel besser als mageres sei; daher wenn die Jungen ganz ausgewachsen sind, ist es am gerathensten, sie fett zu füttern, denn es wird nicht allein das Gewicht dadurch erhöht sondern sie bringen, wenn sie auf den richtigen Markt gesendet werden, auch höhere Preise. Wir sehen selten ganz fett gefüttertes Geflügel auf unsern Märkten; sicherlich ist dies nicht der Fall, weil die Leute sie nicht kaufen wollen, denn es wohnen in unsern größeren Städten Leute, welche gern Dinge zu hohen Preisen kaufen, einfach weil die hohen Preise die sie bezahlen, das Anzeichen ihrer Ueberlegenheit über Andere sind. Fettes Geflügel hält sich und erträgt Transport und Aussetzung an die Luft viel besser als mageres.

Einige Geflügelarten haben eine natürliche Abneigung herum zu laufen und sich viele Bewegung zu machen; diese werden ziemlich leicht fett wenn man ihnen volle Freiheit läßt, allein die meisten werden blos gut bei Leibe bleiben, wie viel man ihnen auch füttern mag. Werden jedoch diese Thiere enge abgeschlossen, so daß sie sehr wenig Platz haben, sich Bewegung zu machen, dann werden sie gut gemästet und haben sie Wasser, Kies und einiges grüne Futter regelmäßig, dann legen sie rasch Fleisch an und werden außerordentlich schnell fett.

Die Jungen werden dreimal des Tages gefüttert, bei Tagesanbruch, zu Mittag und am Abend. Das Futter besteht in überbrühtem Schrott von halbflüssiger Konsistenz, es wird Welschkornmehl mit grobem Mehl von andern Getreidesorten gemengt oder an dessen Stelle häufig anderes weiches Futter gegeben. Gerste und Buchzeizen sind vortrefflich. Der Futtertrog sollte einmal des Tages ausgebrüht werden, auch sollte man das zu gebende Futter stets frisch anmischen. Jeder streitsüchtige oder kränkliche Vogel wird entfernt und andere dafür eingesperrt.

Ueber „S t o p f e n" wurde viel in diesem Lande geschrieben und gesprochen als ob es eine der furchtbarsten und grausamsten Quälereien wäre die man nur dem armen vernunftlosen Thiere anthun könne. Wahr ist, die Vögel haben diese Operation ganz gerne. Es geschieht ihnen in keiner Weise ein Leides dabei und sie lieben ihr Futter so, wie in der ganz natürlichen Weise gereichtes. Man hält einen Vogel im Schoße, und Rollen von Welschkornmehl, steif angerührt mit Milch und etwas Fett, werden vom Stopfer in eine Hand genommen, in Milch getaucht und den Schlund hinabgestoßen; mit Wohlbehagen verschluckt sie der Vogel. Zuweilen ist es gut, leicht am Schlunde hinab zu streichen, um das Verschlingen zu erleichtern. Der Kropf sollte leer sein ehe man zu stopfen beginnt, er wird dann gut gefüllt, und in drei Stunden sollte Alles verdaut sein. Etwas Cayennepfeffer unterstützt die Verdauung und es ist gut, denselben von Zeit zu Zeit zu geben. Gestopftes Geflügel wird viel rascher fett, und kann viel fetter gemacht werden, als jenes welches sein Futter selbst aufpickt; und wenn der Prozeß erfolgreich ist, wie dies in der Regel vorkommt, wenn das Geflügel ruhig und rein gehalten wird, wenn man sie freundlich behandelt und ihnen regelmäßig Kies und reines Wasser gibt, dann kann keine Spur von Krankheit entdeckt werden. Wird das Stopfen jedoch lange fortgesetzt und werden die Thiere nicht rasch fett, verdauen nicht eine Mahlzeit, ehe ihnen eine andere gereicht wird, ist das Wasser verdorben und haben sie Streit unter einander u. s. w. ehe sie sehr fett werden, dann deuten sie wahrscheinlich durch weiße Kämme und kümmerndes Aussehen an, daß sie kränkeln. Solchem Geflügel muß man ihre Freiheit geben, denn sie werden nicht für die Tafel genießbar, und sollten nicht eher auf den Markt gesendet werden, ehe sie vollkommen gesund sind.

Gebückt! Gebückt!

Oder: "Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land." Als ein Jüngling von 18 Jahren kam der in der Folge so berühmt gewordene Benjamin Franklin von einem nach Pennsylvanien gemachten Ausflug in seine Vaterstadt Boston zurück und besuchte den damaligen Prediger Walther, der ihn sehr liebreich aufnahm, und beim Weggehen auf einen kürzeren Weg aus seinem Hause führte.

Die Nebenthür aber war so niedrig, daß ein erwachsener Mensch sich bücken mußte, um nicht oben anzustoßen.

Franklin sprach während des Fortgehens mit seinem leutseligen Führer und sah daher nicht aufmerksam vor sich hin. "Gebückt! gebückt!" rief auf einmal der Prediger, aber in dem Augenblicke fühlte Franklin schon den Balken an seiner Stirne. "Merke er sich den kleinen Unfall!" sagte Jener. Er ist jung und hat die Welt vor sich. Bück' Er sich auf dem Wege und Er wird sich manchen harten Puff ersparen.

Diese Lehre machte bei dem jungen Franklin einen so tiefen Eindruck, daß er sich in einem Alter von 79 Jahren noch erinnerte, und sie einem Sohn des erwähnten Predigers mit folgendem Zusatz erzählte:

"Dieser gute Rath Ihres seligen Herrn Vaters, in Kopf und Herz eingeprägt, ist mir ungemein nützlich gewesen; und noch jetzt fällt er mir gewöhnlich ein, wenn ich sehe, wie der Hochmuth fast gedemüthigt wird, und wie so Mancher sich unglücklich macht, weil er die Nase zu hoch trägt."

☞ Die Inneren Steuern in diesem Distrikt für September betrugen $23,199 60, wovon $17,528 57 in Montgomery Caunty und $5,671 03 in Lecha Caunty collektirt wurden. Der ganze Betrag für Juli, August und September beträgt $131,469 20.

☞ Hr. Martin Heist, ein Bürger von Hartly Township, Union Caunty, Pennsylvanien, starb dieser Tage in dem hohen Alter von 107 Jahren 3 Monaten und 2 Tagen.

Wie eine Mutter ihre lange verlorenen Kinder wieder fand

Seit dem Ausbruch der herrschenden Indianer-Unruhen war ein Indianerlager gefangen worden und unter den Gefangenen befanden sich eine Anzahl "Squaws" und Kinder, darunter ein haldes Dutzend weiße Kinder von 5 bis 12 Jahren.—Man machte die Nachricht in der Grenzgegend bekannt, und forderte die Elternt, die Kinder verloren hatten, auf zu kommen, um vielleicht unter den Gefangenen ihre verlorenen Kinder wieder zu finden, da keines derselben über Heimath oder Eltern Aufschluß geben konnte, so jung waren sie zur Zeit ihrer Entführung gewesen.—Viele kamen nach dem Lager—viel mehr Mütter, als Kinder da waren—und fast Alle kehrten mit schwerem Herzen und getäuschten Hoffnungen zurück.

Unter Denen, die mehrere hundert Meilen weit herbei kamen, befand sich eine Mutter, die vor Jahren zwei Kinder—einen Mädchen von drei Jahren und einen Knaben von 5 Jahren—verloren hatte, Man suchte sie allerdings zu überreden, nicht zu gehen, da man es für gewißhielt, daß sie nach so vielen Jahren ihre Kinder nicht wieder erkennen könnte, selbst, wenn diese sich unter den Gefangenen befinden sollten. Die arme Frau hatte aber keine Ruhe—sie mußte nach dem Lager reisen, und führte ihren Entschluß aus. Als sie in dem Lager ankam, wurden die gefangenen Kinder in eine Reihe gestellt. Sie blickte sie erst in einiger Entfernung scharf an, aber sie konnte in keinem der Kinder die Züge ihrer verlorenen Lieblinge wieder erkennen. Mit klopfendem Herzen trat sie näher, ging von einem zum andern und suchte in den Augen eines jeden einen Blick des Wiedererkennens zu finden, aber so lange und flehend sie die Kinder anblickte der kalte, starre Blick der Kinder vernichtete jede Hoffnung, die sie hergeführt hatte. Schluchzend und weinend wollte sie sich entfernen, als sie sich plötzlich umwandte, und anscheinend war ihr ein neuer Gedanke gekommen. Sie trocknete ihre Augen und begann mit angenehmer Stimme eines jener Lieder zu singen, wie Mütter solche ihren Kindern zur Beschwichtigung vorzusingen pflegen. Kaum hatte sie die erste Strophe beendigt, als ein Knabe und ein Mädchen aus der Reihe der Kinder auf sie zusprangen, und sich mit dem Rufe: "Mamma, Mamma" in ihre Arme stürzten.—Die Mutter kihrte glücklich mit ihren Kindern nach ihrer Heimath zurück.

Landwirthschaftliches aus Missouri.

Es sind in Missouri in diesem Jahre süße Kartoffeln gezogen, welche zehn Pfund wogen, Aepfel und Rüben, welche 6 bis 8 Zoll im Durchmesser messen, Melonen und Kürbisse 40 bis 100 Pfd. schwer; Welschkorn ist bis 18 Fuß hoch gewachsen und Sorghum 20 Fuß hoch. Auf einzelnen Ackern Land sind vier Tounen Heu gewonnen worden.

Der Weizenbau scheint in einigen Gegenden des Staates die Anpflanzungen von Tabak gänzlich verdrängen zu wollen. Aus Chariton Caunty berichtet die "Brunswicker" vom 19. Oct.: Auf unseren letzten Streifzügen durch verschiedene Theile des Caunties hat es uns Freude gemacht, zu bemerken, daß eine ungewöhnlich große Anzahl Acker in diesem Herbste mit Weizen besäet wurden. Es ist sehr erfreulich, daß ausgedehnte Felder, welche früher mit häßlichen, verfrorenen Tabaksschößlingen bedeckt zu sein pflegten, jetzt den Anblick prächtiger grünsommetner, hier und dort über das zanze Land ausgebreiteter Teppiche bieten.

Im Gegensatz zur Weizenerndte, deren Ertrag sich in manchen Gegenden als weit unter der allgemeinen Annahme herausstellte, nachdem das Getreide gedroschen war, scheint die diesjährige Welschkornernte in einigen Distrikten, aus welchen wir früher nur bittere Klagen über angebliche Mißernten hörten, über Erwarten gut ausfallen zu sein. So schreibt der "Mexiko Messenger": Wir hören von einer Anzahl Bauern, daß ihre Welschkornernten alle ihre Erwartungen weit übertreffen. Sowie sie daran gehen, das Welschkorn einzusommeln, finden sie es weit besser, als sie es zu finden dachten. Nach Allem, was wie erfahren kannten, glauben wir ungeachtet allen Scheltens, Brummens und Aergers über den angeblichen Mißwachs eine sehr gute Welschkornerndte im Caunty zu haben. Freilich giebt es einige durch das Caunty verstreute Felder welche fast gar Nichts austragen, aber diese bilden die Ausnahme und nicht die Regel.

Eine Ohrfeige für Andrew Johnson.

Richter Bryan vom Bundeskriegsgerichte in Charleston, S. C., hatte über folgender Fall zu entscheiden: Den Ordres des Gen. Sickles und seines Nachfolgers Canby gemäß werden zu Geschworenen in Süd-Carolina ebenso gut farbige wie weiße Steuerzahler genommen; dagegen erfolgte nun eine Remonstration, und Bundesrichter Bryan gab über dieselbe folgende Entscheidung ab:

Allerdings schreibt eine Congreßakte vom J. 1840 vor, daß die Geschworenen (auch in den Bundesgerichten) nach dem Modus, den die Gesetzgebung des betreffenden Staates vorschreibt, ausgewählt werden sollen. Aber diese Frage muß in Uebereinstimmung mit den durch den Krieg herbeigeführten Aenderungen entschieden werden.—Der Congreß ist auch in einer jetzigen Zusammensetzung der gesetzmäßige Congreß des ganzen Landes; die Reconstructionsakte, welche den Negern das Stimmrecht gibt, besitzt volle Geltung und ist die provisorische Constitution und das Gesetz des Staates Süd Carolina. Präsident Johnson aber hatte kein Recht zur Restauration eines von der Union secedirten Staates. Ich sage es mit dem ernsten Bewußtsein der Verantwortlichkeit; der Präsident war nicht befugt, durch irgend eine seiner Handlungen den Congreß zu binden und den Staat als Unionsstaat zu restauriren und ihn mit der Union durch constitutionelle Banden und Beziehungen zu verbinden. Es gibt in Süd-Carolina gegenwärtig keine gesetzliche Staatsregierung oder Staatsverfassung; sondern unter der bestehenden provisorischen Regierung sind die Reconstructionsgesetze des Congresses das höchste Gesetz und die Verfassung des Staates.

Das wird dem Herrn im Weißen Hause nicht gefallen. Aber machen kann er nichts dagegen. Hat er doch erst vor etlichen Manoten eine feierliche Prokamation erlassen, durch welche er es den Offizieren und Beamten zur heiligen Pflicht machte, den Entscheidungen der Bundesgerichte unbedingten Gehorsam zu leisten. Der Pfeil, den er damals auf Gen. Sickles und Grant abschoß, ist auf ihn selbst zurückgeprallt.

Sieben Tage ohne Futter und Wasser.

Verletzten Dienstag liehen die Herren Perry und Co., Eigenthümer eines Livery Stalles in Norristown, von Hrn. Patrick Long, in der Obern Ward, ein werthvolles Pferd, und brachten dasselbe, nachdem sie es gebraucht hatten, in dessen Stall zurück, nahe der Seifenfabrik des Herrn Long. Da die Herren Perry das Pferd früher öfter für mehrere Tage in ihrer Stallung behalten hatten und Herr Long nicht wußte, daß dasselbe in seinem eigenen Stall stand, fragte er am Montag letzter Woche nach demselben, und erfuhr, daß sie das Pferd vor beinahe einer Woche zurückgeschickt hätten. Long lief nach seinem Stalle und fand das Pferd zwar noch am Leben, aber beinahe sterbend wegen Mangel an Futter und Wasser. Dasselbe wurde seit der Zeit sorgfältigt versorgt und soll sich jetzt wieder ziemlich wohl befinden

☞ Die Tochter von Capitän Cook, dem berühmten Englischen Weltumsegler und Insel-Entdecker des vorigen Jahrhunderts, ist in dem Alter von 104 Jahren gestorben.

Distillerie bei Norristown Futsch.

Vorletzten Montag wurde ein der Revenne Collector's Office, in Norristown, angezeigt, daß sich in der Nähe jener Borough eine geheime Distillerie befinde. Der Collector, A. B. Longacker, nebst seinen zwei Deputies, den Herren Homer und Thomson, begaben sich in Begleitung von Daniel Jacobus sofort nach der bezeichneten Stelle.—Es stellte sich heraus, daß in der Mühle des Herrn Robert Hatfield, zwei Meilen von Norristown, bekannt als Kester's Mühle, der Ort war. Man fand daselbst eine Distillirblase, Kessel und alle zu einer Distillerie erforderlichen Apparate. Niemand war zur Zeit an der Arbeit, man konnte jedoch sehen, daß bereits daselbst Whiskey fabrizirt worden war, es ließ sich indessen nicht ermitteln was damit geschehen war. Hr. Hatfield erklärte er habe nichts mit der Sache zu thun. Niemand wurde verhaftet, und die vorgefundenen Geräthschaften wurden confiscirt.

Luthers Offenheit

Catharina von Bora, Luthers Weib, war ein schönes Mädchen edler Geburt, die sich in Nürnberg gegen den Willen ihrer Eltern mit einem Studenten verlobte und deßhalb gezwungen ward, den Schleier zu nehmen. Sie entfloh mit acht ihrer Genossinnen dem Kloster, fand in Wittenberg eine Zufluchtsstätte lernte dort Luther kennen. Doch ehe er sie heirathete, schrieb er dem Nürnberger Studenten: Wenn Ihr Eure Catharina noch haben wollt, beeilt Euch, bevor sie ein Anderer sein nennt. Sie liebt Euch noch immer, und es sollte mich freuen Euch vereinigt zu sehen." Erst als der Student auch einen zweiten Brief nicht beantwortete heirathtete er sie. Selten wohl sind Liebhaber so uneigennützig und offen.

Anstellungen durch den Gouverneur

Col. D. B. McCreary von Erie hat am 11. October sein Amt als General-Adjutant von Pennsylvanien angetreten. Gouv. Geary hatte ihn schon Anfangs dieses Jahres für dieses Amt ernannt, er konnte jedoch dasselbe nicht eher antreten als bis sein Amtstermin als Mitglied der Staats-Gesetzgebung ausgela ufen war.

Col. John A. Stewart, Militäragent des Staates in Waschington, hat resignirt und Gouv. Geary hat dessen fähigen Assistenten Wm. A. Cook zur Ausfüllung der Stelle ernannt.

An die Stelle des Hrn. Cook ist Col. Copeland von Allegheny Caunty, früher Capitän in dem 28. Pennsylvania Regiment und später Oberstlieutenant bei der Artillerie, ernannt worden.

Schandthat ohne Gleichen.

Am Mittwoch Abend gegen 9 Uhr wurde eine der brutalsten Schandthaten an der Pennsylvania Avenue Harrisburg begangen. Lizzie Sevier, ein Mädchen, welches im Eagle Hotel von Herr Levi Wolfinger diente, ging am frühen Abend nach Bouse, um sich einige Kleidungstücke zu holen. Gegen 9 Uhr kehrte sie zurück und wurde an der Nordstraße von mehreren Kostgängern des Herrn Wolfinger gesehen. Als diese kaum 15 Minuten später nach ihrem Kosthause gingen, fanden sie das Mädchen keine 40 Yards vom Hotel auf dem Seitenwege in bewußtlosem Zustande liegen. Sie schafften sie sofort in's Hotel, wo ein herbeigerufener Arzt entdeckte, daß ihr Kopf und Gesichte entsetzlich zerschlagen und ihr Körper in der brutalsten Weise geschändet worden war.—Man war am Donnerstag für ihr Leben besorgt. Wer der ruchlose Bösewicht ist, ist noch nicht bekannt, doch hoffen wir, daß er entdeckt und sumarisch bestraft werde. Der Mayor hat $1000 Belohnung auf die Ergreifung des Thäters gesetzt.

☞ Die südlichen Rebell-Blätter sind beinahe wahnsinnig aus Freude über den Ausgang der Wahl in Pennsylvanien. Sie rechnen darauf, daß President Johnson seine Politik mit Gewalt durchsetzen, daß er alle Gesetze des Congresses in Bezug auf die befreiten Sklaven unbeachtet lassen, daß der nächste President und Congreß gänzlich im Interesse der Rebellen stehen und die Neger wieder in beinahe den nämlichen Zustand zurücksetzen werde, in welchem sie vor dem Kriege waren. Von verschiedenen Theilen des Südens kommen bereits Nachrichten, daß die Rebellen wieder anfangen, schwarze sowie weiße Unionleute zu verfolgen. Die nächste Wahl wird sie von ihrem Wahnsinn kuriren. Der demokratische Sieg in Pennsylvanien wird jedoch wieder vielen Unionleuten im Süden das Leben kosten u. wir fürchten, daß ehe die nächste Wahl kommt, sie wieder bei Dutzenden ermordet werden. Denn die Rebellen sind wieder sehr kühn und verwegen, weil sie nicht wissen, daß die Wahl nur durch Nachläßigkeit und Nebensachen, als Temperenz-Gesetze, u. s. w., ein wenig aus ihrem gewöhnlichen Geleise herausgeworfen wurde.

☞ Ein schauderhaftes Ereigniß fand vor Kurzem in Rußland, auf dem Wolgastrome, statt.—Es wird berichtet, daß ungefähr einhundert Personen, auf dem Heimwege von einem Jahrmarkte begriffen in ein Fährboot traten, um den Strom zu kreuzen. Das Boot war gedrängt voll, und als dasselbe sich dem gegenüberliegenden Ufer näherte, verlangte der Fährmann Bezahlung des Fahrgelds. Die dichtgedrängten Passagiere geriethen hierdurch in einen Zustande von Bewegung, und das Fahrzeug schlug um. Nicht weniger als dreiundsechzig Personen ertranken.—Der Anblick, welchen am darauffolgenden Tage die Leichname, darboten, wie sie aus dem Strome aufgefischt und, sämmtlich in ihren Festkleidern, aus Ufer gelegt wurden, wird als herzzerreißend geschildert.

Ein Gefangner sticht sich selbst.

In vorletzter Freitag Nacht stach sich ein Gefangener im Montgomery Caunty Gefängniß, Namens John Röller, mit einem kurzen Messer dreimal in die Brust und Bauch, doch sind die Wunden glücklicherweise nicht gefährlich. Röller ist wegen Diebstahls eines Kalbes im Gefängniß und hat einem Mitgefangenen einen Brief an seine Eltern in Deutschland übergeben, worin er seine Absicht, Selbstmord zu begehen, ausspricht. Er sagt, daß er des Diebstahls nicht schuldig sei, da die Person, welche unter derselben Anklage mit ihm verhaftet, gegen Bürgschaft jedoch freigelassen wurde, ihn angewiesen hatte das Kalb zu holen, und daß er dies gethan habe in dem Glauben, das Kalb sei gekauft. Er sitzt bereits zwei Monate im Gefängniß.

Verwickelte Verwandtschaft.

In P. lebt ein behabiger Fünfziger, kreuzfidel und noch lebenslustig, der auch sein gutes Auskommen hat, sowie einen erwachsenen Sohn von 25 Jahren, der in der Nähe etablirt ist. Der Alte kommt ganz heimlich auf die Idee, sich wieder zu verheirathen und den Sohn dadurch zu überraschen. Ein rundes, biederes Mädchen gibt dem fidelen Alten ihr Ja und die Hochzeit wird in aller Stille gefeiert. Inzwischen hat der Sohn, dem es im Geschäfte ein ging schief, eine Wittwe eine rüstige Vierzigerin, mit einigen Capital gefunden und schnell ebenfalls ganz im Stillen den Ehepart geschlossen. Da kommt plötzlich der Alte, dem es zu wohl daheim geworden war, mit seinem jungen Weibchen zu seinem Sohne, um ihm seine neue Stiefmutter vorzustellen. Aber wie erstaunt er, als ihm der Sohn die Mutter seiner Frau als s e i n e G a t t i n verstellt, und ihn alsdann „mein lieber Vater und Schwiegersohn" anredet. Nun, geschehene Dinge lassen sich nicht ändern; nur kann sich der Alte nicht hineinfinden in das verwandtschaftliche Verhältniß, das entstehen wird, wenn beide Ehen mit Kindern gesegnet werden.

Schreckliches Unglück bei einer Dresch maschine.

Eine deutsche Frau, die Ehegattin von Lorenz Lichtner, betraf vorigen Mittwoch zu Eden, Lancaster Caunty, ein schreckliches Unglück. Sie und ihr Ehegatte waren mit Dreschen mit einer Maschine in der Scheuer von Baltzer Lipp beschäftigt, und als sie auf einer über der Maschine angebrachten Platform stand, und den Empfang und Aufmachen der Garben besorgte, glitschte sie aus und fiel auf die Zähne des Dreschers. Der Cylinder war in vollem Gang, und der unglücklichen Frau wurde ein Arm abgerissen und eines ihrer Beine auf schreckliche Weise verstümmelt. Die verstümmelten Glieder wurden nachher von den Aerzten abgenommen, aber die Unglückliche starb demungeachtet vorigen Montag Mor gen.

☞ Es ist sonderbar, daß Trotz des vielen Lehrens, Predigens, Ermahnens, Schreibens, Lesens und Druckens noch so viel Dummheit und Ungerechtigkeit auf Erden herrschend ist. Die Menschen scheinen sehr „hartlernig" zu sein.

☞ In einer demokratischen Versammlung in Ohio, hat der Vorsitzende einen Brief verlesen, den Abraham Lincoln in der Hölle geschrieben haben soll.

Dieser Brief erregte viel Amüsement und wahrscheinlich gab der Gedanke den Demokraten Beruhigung, daß Wilkes Booth, der Mörder demzufolge im Himmel sein muß.

Wo bleibt die Aufklärung, wenn soches Zeug in demokratischen Besammlungen vorkommen darf?!

☞ Ein liebender Ehegatte in Frankreich wurde unlängst von seiner „besseren Hälfte" mit einem großartigen Geschenke—vier hoffnungsvollen Sprößlingen auf Einmal überrascht.

☞ Eine Mehrheit der Bürger Californiens wünscht, der Chinesen, deren Anzahl sich in jenem Lande auf 50,000 beläuft, entledigt zu werden.

☞ Es wird berichtet, daß in den Vereinigten Staaten jährlich 300,000 Taschenuhren verkauft werden, wovon 80,000 Amerikanische Fabrikate sind.

☞ Der Staat Virginien, heißt es, besitze neun und eine halbe Million Acker angebauter und elf und eine Viertelmillion Acker unangebauter Ländereien.

☞ Die südlichen Rebellen und Presidenten-Todtschläger freuen sich sehr über den Ausgang der Wahl im Staat Neu-York. Well, man wird nun auch bald wieder hören, daß die südlichen Union-Freunden bei Dutzenden ermordet werden.

☞ Mit dem Vortrag des Singens der Continentals in letzter Woche, war man allgemein zufrieden. Sie haben auch versprochen bis am Danksagungs-Tage wieder hier zu sein—wo sodann auch ein Jeder, oder Jedes, beiwohnen sollte.

Geschäfts-Notizen.

Der Adler Kleiderstohr.

Seitdem den Herren R h o a d s und R u h e, bei unserer neulichen Ackerbau-Ausstellung das erste Premium für die beste Ausstellung von Kleider zuerkannt worden ist, können sie beinahe nicht mehr Rath thun, denn ihre Ansprüche waren zu zahlreich. Sie haben sich aber nun an Hülfe verstärkt, so viel so, daß sie alle Ansprechende befriedigen können. An Enterpreis fehlt es da nie. Rufet daher dort an, so ihr gute Kleider und den Werth für Euer Geld haben wollt. Lokal No. 11, Ost Hamilton Straße, Allentaun, Pa. 2

Der Eckstohr.

Der Eigenthümer des Eckstohrs hat uns vor einigen Tagen, Notiz gegeben, daß wenn wir mit unsern Puffs nicht einhalten könnten, so sollten wir doch nicht v i e l sagen, indem er auch einmal zu „schnaufen" wünsche. Wir antworteten ihm, man „müsse mahlen wenn man Waßer habe"—und so sagen wir seinen Kunden: Rufet nur an, es wird Euch auf die rechte Weise mit den besten Güter und an den billigsten Preisen abgewartet—der K r ä m e r mag des Nachts schnaufen. Vergesset den Ort nicht, er ist am Ecke des Centre-Viereck und der Hamilton Str., dem Adler Hotel in Allentaun gegenüber. 2

Immer ärger!

Die Herren E. S. S c h e i m e r und C o m p., an der West-Hamilton Straße in Allentaun, die zweite und dritte Thüre oberhalb dem Adler Hotel, haben letzte Woche wieder ein ungewöhnlich großes Assortement Güter, schicklich für die Jahrszeit, so wie alle Jahrszeiten, erhalten—wahrlich sie haben einen ungeheuern Stock Güter auf Hand—und von den besten und wohlfeilsten in der ganzen City. In der That man sollte glauben, es sollten genug für das ganze Caunty sein. Wo nichts ist, da kann man auch nichts kaufen—aber wo viel ist, da hat man auch eine Auswahl. Rufet daher dort an, und Ihr werdet, wenn Ihr Eure Einkäufe gemacht habt, mit Freuden weggehen. 2

Spart Euer Geld.

Alle solche welche erste Claße Güter suchen, u. dies an den allerniedrigsten Preißen, sollten bei den Herren M i l l e r, S c h r e i b e r und Co., an der Ost-Hamilton Straße, in der City Allentaun, und zwar neben der ersten National Bank vorsprechen, ihren ungeheuer großen Stock untersuchen und für sich selbst urtheilen. Geschieht dies, so werden sie sicher ohne sich lange zu besinnen, kaufen—denn da ist gerade der rechte Ort. 2

Der schönste Anzug

Es sprach eine Weise Mutter zu ihrer Tochter: Höre mein Kind! ich will dir einen Anzug rathen, damit zu Jedermann gefallen wirst. Deines Hauptes Schmuck sei die Ehre; dein Kleid die Unschuld; dein Schleier die Schamhaftigkeit; deine Perlen die Thränen der Menschenschenliebe; deine Diamanten die Demuth; dein Spiegel das Gewißen und deine Kleinoden, gute Gedanken, Worten und Werken—und dann, nach allem diesem kaufe deine G r o z e r e i e n, von W a l t e r C. S m i t h, an der 8ten Straße in Allentaun—und dann wirst du schon wie du nur wünschen kannst, in der Welt fortkommen, und von Jederman geliebt und geachtet sein. Ein wirklich guter Rath ist der Obige. 2

☞ „Komme was will um im Wege zu stehen." Ihr die Euch umsehen für gute Cigarren und Tabak, solltet weder nach der Rechten noch der Linken drehen, bis Ihr T. D. K e m m e r e r's Stohr, nächste Thüre zu der Republikaner Office, an der Ost-Hamilton Straße erreicht habt. Er hat den schätzbarsten und wohlfeilsten Stock in der City Allentaun. 2

Schulhaus-Einweihung.

Die Einweihung des neu-errichteten Schulhauses zu Breinigsville, Lecha Caunty, ist vom Samstag den 16ten zum Sonntag den 17ten November v e r s c h o b e n worden. Es sollen da Reden von den besten Redner der Umgegend gehalten werden—und wie man hört wird sich eine große Menschenmenge da versammeln—da Alle gehen wollen—wohl wißend daß was man in Breinigsville unternimmt, stets recht gethan wird.